

Nummern erst der Seite
Nr. 206 von 205.101—
101.500, Nr. 15 von
001—59.000, Nr. 225
von 176.001—176.500,
Nr. 30 von 29.001—
11.000 ein jedes 5 fl.
Nennsummen haben
zwar: Nr. 205.953
gewinnt 25.000 fl.

Wahlvereine.

Landwirthschaftl.
genemigt herabgelangt
glieder zu der Son-
nachmittags 3 Uhr
abzuhaltenden
mit achtungsvoll einge-

Peter v. Atzel,
Präsident.

sich hienit alle Gene,
abzuhaltenden Halle zu
festlichen Einladungen aus
st aufzufordern, sich per-
im Hotel „zum weißen
ten bereitwillig ausge-

Wahl-Comité.

Wahlpapiere in Wien

62 65
66 60
83 55
762 —
151 50
104 70
10 490
5 011

Anzeige zu machen,
in Frankfurt
eine neue Filiale

Vogler,
-Annoncen,
Nr. 79.

eilig in reichstem
en Dank abstaten,
des Etablissement
hien wird auch

Vogler.

(12—2,6)
LONGO,

n und eingeschlof-
m Lager, wie folgt:
fl. 7.50 bis fl. 18,
fl. 16, 18 und 20,
von fl. 21 bis fl. 200,
fl. 50 bis fl. 150,

200, — ferner
solvers, Revolver-Cara-
nd Pistolen etc.

re den bisherigen Be-
13.

10. Jänner.

Orts.	Waare
28 50	28 75
22 50	23 —
23 —	23 50
22 50	23 —
21 —	22 —
15 —	15 50
18 50	18 75
12 —	12 50

Stirling 104.— 104.—

10 Francs 41.— 41.—

14 60 14 70

5 02 5 03

5 01 5 02

8 43 8 44

8 61 8 63

8 57 8 64

10 60 10 65

1 57 1 57 1/2

104 85 105.—

erischenNeugebäude.

Pränumerations-Preise.

Für Arab:		Mit Postversendung:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.	Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	7 —	Halbjährig	8 —
Vierteljährig	3 — 50	Vierteljährig	4 —

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage
nach den Sonn- und Feiertagen.

Arader Zeitung.

Redaction
Hauptplatz im Winterlichen Neugebäude, 1. Etage
Expeditons- und Intertions-Bureau
Hauptplatz, 5. Goldschneider's Buchhandlung.
Für das Ausland übernehmen Aufträge für
Inserate die Herren Haasenstein & Vogler in
Hamburg-Altona, Otto Molten u. die Jäger'sche
Buchhandlung in Frankfurt a. M. und A. Schulz
& Comp. in Leipzig. — In Wien: A. Doppel-
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Nro. 9.

Samstag den 13. Jänner 1866.

XV. Jahrgang.

Aus dem Reichstage.

West, 11. Jänner.

Beim Beginn der heutigen Unterhaus-Sitzung erstattete Graf Julius Andrássy Bericht über den Empfang der Deputation, welche von beiden Häusern des Reichstages zur Beglückwünschung Ihrer Majestät der Kaiserin zu Allerhöchst ihrem Geburtsfeste nach Wien entsendet worden war. Sowohl der mündliche als auch der schriftliche, dem Präsidenten überreichte, und vom Schriftführer, Lóth Wilmos, vorgelesene Bericht erwähnte in gedrängtester Kürze die bereits bekannten Thatsachen. Der Wortlaut der Antwort Ihrer Majestät, welche ebenso wie die Beglückwünschungsrede zur Vorlesung gelangte, wurde vom Hause mit enthusiastischen Applaus aufgenommen. Nach Vorlesung des Berichtes sagte der Präsident Szentiványi:

„Ich bin so glücklich, im Namen des Hauses die allgemeine Freude anzuknüpfen für den der Deputation zu Theil gewordenen glücklichen Empfang sowie für das gegen unser Vaterland geäußerte Wohlwollen Ihrer Majestät. Zur besonderen Freude dient es diesem Hause, daß ihm in kurzer Zeit Gelegenheit geboten werden wird, Ihrer Majestät auf heimischem Boden seine huldvolle Achtung darzubringen. Bis dahin wünschen wir, daß Gott der Herr Ihre Majestäten lange erhalten wolle.“ (Stürmische Clen.)

Nach Erledigung dieser Angelegenheit zeigte der Präsident an, daß seit der gestrigen Sitzung die Abgeordneten Vincenz Babeš, Alexander Mocsonyi und Emerich Tápló ihre Creditive beim Präsidium eingereicht haben, ferner daß mehrere, den betreffenden Abtheilungen zum Referat zu übergebende Beschwerden gegen vollzogene Deputiertenwahlen einlangten und das aus dem Arader Comité eine Collectiv-Petition eingekommen wurde, welche das Verfahren des dortigen Centralauschusses mißbilligt, und sämmtliche, im Arader Comité vorgenommenen Wahlen zu cassiren bietet. Da nun die Arader Abgeordneten sechs verschiedene Abtheilungen angehören, forderte der Präsident das Haus auf, zu beschließen, in welcher Weise die vorliegende Petition zu behandeln sei? Hieraus entspann sich eine längere Debatte:

Nyáry wies darauf hin, daß das Wahlgesetz einen derartigen Fall nicht vorgesehen habe und das Haus nur zur Interpretation und Ausdehnung des Gesetzes berufen sei. Nach seiner Ansicht müßte die Petition entweder den Einsendern zurückgegeben werden, damit sie ihre Beschwerden specialisirt gegen jede einzelne Wahl vorlegen, oder es könnte das Haus die Petition einer aus den Präsidenten der erwähnten sechs Abtheilungen zu bildenden Commission zur Begutachtung übergeben. Redner empfahl die letztere Modalität.

Bónis schlägt vor, die Petition in sechs Exemplaren abschreiben zu lassen und jeder Commission je ein Exemplar zuzuweisen.

Szentiványi stimmte mit Nyáry, der in Entgegnung auf Bónis's Antrag bemerkte, daß man die Sache nicht sechs verschiedenen Abtheilungen anheimstellen könne, weil es sich um die Prüfung und Beurtheilung des vom Arader Centralauschusse beobachteten Verfahrens handelt.

Wlad beantragte, zum Referieren der Petition irgend Eine der 9 Abtheilungen zu delegiren.

Koloman Ghyecz machte auf den Unterschied im Inhalt der Petition aufmerksam, welche Beschwerden gegen den Centralauschusse und solche gegen die einzelnen Wahlen enthalte. Die letzteren seien nicht zu berücksichtigen, die ersteren aber der nach Nyáry's Antrag zu bildenden Commission vorzulegen.

Bezereby erklärte sich gegen das Uebersehenlassen der Beschwerden gegen die einzelnen Wahlen; doch solle allerdings vorher die, das Verfahren des Arader Centralauschusses betreffende Principienfrage in Berathung gezogen und entschieden werden.

Bei der Abstimmung sprach sich die überwiegende Majorität des Hauses für Nyáry's Antrag aus, der demnach zum Beschluß erhoben wurde.

Hierauf schritt das Haus zur Wahl der Diariumprüfungs-, sowie der Petitionscommission mit namentlicher Abstimmung. Das Resultat der Abstimmung wird morgen veröffentlicht werden.

Nach Beendigung der Abstimmung erklärte der Präsident Szentiványi, daß nun das Haus zu dem Punkte gelangt sei, um an die Verifikationsarbeiten gehen zu können. Demzufolge forderte er den Referenten der neunten Abtheilung, Grafen Ladislaus Ráday, auf, die Verathungsergebnisse derselben über die beanstandeten Wahlen der ersten Abtheilung sammt den betreffenden Anträgen dem Hause zu unterbreiten. Graf Ráday kam dieser Aufforderung nach und sei hier nur kurz bemerkt, daß Carl Acs, Abgeordneter des Sz. Andreer Wahlbezirkes, als verifizirt erklärt wurde.

Gestern Morgens hielt der Verifikationsauschusse des Abgeordnetenhauses seine erste Sitzung, in welcher derselbe sich constituirte. Zum Vorsitzenden wurde einstimmig Graf Julius Szapáry gewählt. Berichterstatter wurde keiner gewählt, sondern bestimmt, daß sämmtliche Mitglieder des Ausschusses, mit Ausnahme des Präsidenten, abwechselnd das Referat führen sollen, und die auszuarbeitenden Stücke unter die einzelnen Mitglieder mittelst Postes vertheilt werden. Am Nachmittag hielten mehrere Verifikationsabtheilungen Sitzungen.

Ein Programm des „Hon.“

„Hon.“ entwickelt ein Programm, welches drei Punkte als Basis für die Lösung der betreffenden Fragen in Anspruch nimmt, nämlich zunächst die „staatliche Selbstständigkeit“ Ungarns, der zufolge es seine geistige und materielle Entwicklung und die zu derselben führenden Mittel, seine Gesetzgebung, Justizpflege, Verwaltung, ohne Unterordnung unter die Interessen eines anderen Landes ausschließlich nach seinem eigenen Ermessen wählen und einrichten könne, — dann eine solche constitutionelle Regierungsform, welche die Regierung verpflichtet, die Angelegenheiten des Landes nach dem Wunsche der großen Majorität der Nation zu leiten. Endlich eine Form und einen Geist des Constitutionalismus in Ungarn, welche das constitutionelle Leben in den Erbländern nicht unmöglich machen, vielmehr mit den constitutionellen Postulaten nach den constitutionellen Begriffen aller Länder so zusammentreffen, daß, wenn beide Theile bei gemeinsamen Principien sich auch um besondere Mittelpunkte drehen, die einander begegnenden Interessen ein Ganzes, den lebendigen Organismus einer europäischen Großmacht bilden sollen.

„Hon.“ geht heute über diese allgemeinen Principien nicht hinaus, sondern verliert sich in polemische Argumentationen, welche er zur Begründung dieser Grundsätze geltend macht. Man könne — sagt er u. A. — von den Vertretern Ungarns nicht verlangen, daß sie solche Institutionen acceptiren, welche gegen die Interessen, das geistige und materielle Wohl, die Gegenwart und Zukunft dieses Landes erfunden wurden, und daß sie die speciellen Interessen ihres Vaterlandes nicht etwa den gemeinsamen Interessen oder den persönlichen Interessen des Monarchen, sondern den gleichfalls speciellen Interessen eines anderen verbündeten Landes unterordnen. Ferner tritt er der Behauptung entgegen, daß eine Majoritätsregierung in Ungarn zu Verfassungsmißbräuchen führen würde, und wendet sich namentlich gegen jene Centralisten, welche sagen, daß Ungarn sich bei einer solchen Regierungsform der Seccession nähern könnte. Es sei eine sonderbare Logik, bei einer befriedigten Nation einen Ausbruch zu befürchten und die Verhütung in der Schaffung eines Malcontententhums finden zu wollen. Wenn Ungarn unter seinem gesetzlichen Monarchen glücklich constitutionell regiert sei, so könne „Hon.“ nicht einsehen, was Ungarn dann bewegen sollte, die gewaltsame Zerstückung dieses Landes zu versuchen.

Nicht die Zugehörigkeit der Verfassungen führe die Nationen zur Allegorität, und ein aufrichtiges ehrliches Volk werde die Momente seiner Freiheit zur Beglückung seines Vaterlandes, zur Befestigung seines Thrones verwenden, nicht zu heimlichen Vänderzerstücklungen, währenddem es, seiner Verfassung beraubt, wohl nicht conspirirt, sich aber zur Untthatigkeit verdammt.

Die halb-offizielle „Wiener Abendpost“, welche von dem Programm des „Hon.“ Act nimmt, läßt ihm die nachstehende kurze Bemerkung folgen:

„Gegen die Schlußigkeit dieser Argumentation mag theoretisch nicht viel einzuwenden sein, es ist aber doch sehr die Frage, ob sie im Einzelnen immer anwendbar erscheinen dürfte. Es giebt Fälle, in denen es nicht leicht ist eine Nation zu befriedigen, namentlich dann, wenn die Nation nicht sehr geneigt ist, sich befriedigen zu lassen. Die „Zugehörigkeit der Verfassung“ hat im Jahre 1848 den Gedanken an die „Zerstückung des Landes“ nicht zu verhindern vermocht und das ist eine sehr practische geschichtliche Illustration zu den Ausführungen des „Hon.“, wenn wir auch weit entfernt sind, sie gerade in diesem Augenblicke für practisch zu halten. Auf allgemeine Behauptungen gehören eben genau so allgemeine Erwiderungen.“

* Wien, 11. Jänner.

Die Zeit der tanzenden Tische — so schreibt die heutige „Debatte“ — ist vorüber. Dafür treiben neuesten gespensterhafte Tänze ihr Unwesen. Sie spuken in den Spalten mehrerer hiesiger Blätter, die sich aus Fests eine gar wunderliche Geschichte erzählen lassen. In der eilften Stunde, so heißt es in diesen Correspondenzen, sei Herr Architekt Jbl die Weisung zugegangen, im Landhaus zu Fests ein Ministerbank aufzuschlagen, und diese Weisung sei Herr Jbl so unerwartet gekommen, daß Herr Jbl beinahe über vor Ueberraschung geworden wäre. Auch wir haben von diesem Gerüchte in unserer „Olla potrida“ von Fester Tagesneuigkeiten Notiz genommen. Es liegt auf der Hand, daß die Vertreter der Regierung einen Platz im Fester Landhaus finden müssen, wenn sie vor den Vertretern des Landes erscheinen sollen; in diesem Sinn genommen, ist denn auch eine „Ministerbank“ nicht nur nichts Außerordentliches, sondern geradezu etwas Selbstverständliches. In der That erfahren wir, daß auf eine „Ministerbank“ in diesem Sinne, auf einen Platz für die Regierungsvertreter Bedacht genommen wurde. Dies geschah aber nicht erst heute, und nicht in einer Weise, die Herr Jbl ernstlich beängstigen konnte. Doch von einer „Ministerbank“ ad hoc, von einer Bank, die begründeten Anlaß zu politischen Conjecturen geben könnte, weiß man in sonst wohlunterrichteten Kreisen nichts.

Politische Uebersicht.

Die Siegesbotschaften aus Spanien sind endlich doch verstant und was über den Ausstand heute vorliegt, läßt nichts weniger als auf ein Erlöschen desselben schließen. So ist es nun gewiß, daß auch die große und volkreiche Stadt Barcelona, die in allen spanischen Revolutionen eine hervorragende Rolle spielte, von der Bewegung ergriffen sei. Briefliche Nachrichten, die aus Barcelona vorliegen, stellen das bereits in Aussicht. 10,000 Arbeiter, heißt es in einem Schreiben, sind in Barcelona bereit und mit Waffen versehen. Die demokratischen Häupter, ihre Verhaftung befürchtend, sind abwesend, werden aber im rechten Augenblick zum Vorschein kommen. Die Regierung traut der Garnison so wenig, daß sie nicht bloß in den Kasernen consignirt, sondern daß auch ein Theil der Unterofficiere eingesperrt wurde.

Aus Madrid vom 9. d. wird gemeldet: Es geht das Gerücht, Prim hätte den Marschall Concha geschlagen. Man versichert, Marschall Serano sei zur Verstärkung der Truppen Concha's abgegangen. General Zabala soll in Villarubia sein, Prim soll in Urbasa sich befinden. Als Vorhatsmaßnahme wurde für Arragonien der Belagerungszustand verknüpft. In Madrid herrscht Unruhe.

Die „Gazeta di Madrid“ meldet: In Folge der gestrigen feindseligen Kundgebungen in Barcelona haben die Behörden den Truppen den Befehl erteilt, auf Volkszusammenrottungen zu schießen. Die Ordnung ist deshalb hergestellt.

Einem Telegramm der Wiener „National-Zeitung“ zufolge sind 5000 Gendarmen nach Madrid beordert worden. Eine der wichtigsten Kasernen wurde entwaftet. Ein Theil der gegen die Aufständischen ausgesandten Truppen aber ging zu den Insurgenten. Die Bauern haben sich in einer beträchtlichen Anzahl dem Aufstande angeschlossen.

Wegen Befürchtung der Einfuhr von englischen Waffen wurde britischen Schiffen in Barcelona unter dem Vorwande, die Cholera sei in London ausgebrochen, die Quarantaine auferlegt, wegen der britische Gesandte energisch remonstrirt.

Die Dinge liegen also für die spanische Regierung, trotz des „herumirrenden“ Prim und trotz der „Nahe, die in allen Provinzen herrscht“, ernst genug. Der Telegraph ist außerordentlich schweigsam und seit 24 Stunden hat das Madrider Cabinet keine weitere „Siegesbotschaft“ veröffentlicht. Paris ist jetzt die Hauptquelle für Neuigkeiten aus Spanien.

Ueber den Stand der Dinge läßt sich ein Pariser Correspondent der „Allg. Ztg.“ folgendermaßen vernehmen:

Die Nachrichten, welche aus der iberischen Halbinsel hier eintreffen, nehmen eine immer düsterrere Färbung an. Die Bewegung, welche unter Prim's Leitung ausgebrochen, ist freilich, wie gewöhnlich in Spanien, eine Militär-Revolution, aber sie hat diesmal die große Progressiven- (Fortschritt-) Partei hinter sich, bei der Prim persönlich des höchsten Ansehens genießt. Dazu kommt, daß einer der beliebtesten Offiziere der Armee, der General della Torre, sich den Aufständischen angeschlossen hat, und wenn es wahr ist, daß die Progressiven seit drei Jahren an den Vorbereitungen zu dieser Erhebung arbeiten, so sind die Chancen des Gelingens für Prim und seine Freunde durchaus nicht so fraglich, wie sie die spanische Gesandtschaft darzustellen möchte. Man macht vielleicht nicht mit Unrecht auf die frühe Sprache des „Moniteur“ aufmerksam, welcher kein Wort der Verurtheilung oder nur Anklage für die Aufständischen hat, sondern einfach von den Thatsachen in einer Weise Act nimmt, die den eingetroffenen offiziell-spanischen Depeschen die möglichste wenig günstige Auffassung zu Theil werden läßt. Es ist auch nach allem, was hier über die Sache gesprochen wird, nicht anzunehmen, daß die Regierung Napoleons III. irgend welche Sympathien für das Jung-Vourbonenthum in Spanien besitze und man weist mit einer unverkennbaren Hartnäckigkeit darauf hin, daß die Reise des Königs von Portugal, „selbst wider den Willen des jugendlichen Monarchen“ ohne Zweifel die Wünsche und Hoffnungen der eifrigen „Oberisten“ (wie die Partei sich nennt, welche die Vereinigung Spaniens mit Portugal anstrebt) aufs Neue entflammt und so das Feuer der gegenwärtigen Bewegung mit angezündet habe.

Es heißt, Prim wolle versuchen, die Königin zur Abdankung zu Gunsten des Prinzen von Asturias zu veranlassen und dann selbst während der Minderjährigkeit desselben als Regent Alles ausbieten, um ein liberales Regiment mit freiheitlichen Institutionen nach allen Richtungen hin im Lande Wurzel fassen zu lassen. Einem Gerüchte zufolge sei der Ausbruch der Insurrection beschleunigt worden, weil die Chefs Anzeige erhalten hätten, daß die Camarilla einen Staatsstreich und die Herstellung eines absoluten Regiments beabsichtige.

Nicht ohne Interesse ist folgende Correspondenz des „Temps“ aus Madrid: „Die officiellen Organe versichern, daß nur eine geringe Anzahl von Officieren sich am Aufstande betheiligte habe. Dies ist sehr glaublich; die Bewegung ist nämlich eine antihygnastische und geht ganz besonders von den Unterofficieren, dieser Seele jedes Aufstandes, aus, denen sich einige Officiere anschließen. Doch herrscht eine solche Anarchie, daß man keineswegs darauf schwören könnte, daß nicht einige höhere Officiere hinter dieser Pratorianer-Erhebung stecken. Bis jetzt hat man noch keine Kunde, daß ein anderes Regiment dem Beispiele derjenigen von Ocaña und

Aranjuez gefolgt wäre; aber hier zu Lande und zumal unter solchen Umständen kann ein Nichts den Ausbruch einer Verschwörung herbeiführen, ein Nichts ihn vereiteln. In genauer Kenntnis des Landes, der Gesinnungen und der Armee kann ich als sicher angeben: 1. Daß, wenn das Regiment Bourbon, welches man in dieser Woche nach Afrika senden wollte, noch nicht eingeschifft ist, es sich, 99 gegen 1 gewettet, ebenfalls empören wird. 2. Wenn es den Aufständischen gelingt, die Ebene der Mancha zu überschreiten und die Berge Andalusiens zu erreichen, so ist der Erfolg der Revolution so gut wie gewiß. Ganz Andalusien ist reis für eine demokratische Erhebung und ein Theil des Königreichs Valencia wird demselben beistehen, namentlich aber alle catalonischen Arbeiter, die seit langen Jahren unter dem Banner des Socialismus eingereicht sind.

In Caen und Cherbourg ist die Cholera ausgebrochen; in Xeres richtet dieselbe große Verheerungen an. Es heißt, daß die Kaiser von Oesterreich, Frankreich, und Mexico über einen Vertrag verhandeln, der es Frankreich ermöglichen soll, dem Cabinet zu Washington bestimmte Erklärungen bezüglich eines Termins zu geben, bis wann die Intervention Frankreichs in Mexico aufhören wird. Auf die Stimme Oesterreichs wird hierbei ein großes Gewicht gelegt, weil es sich um die Bildung einer Fremdenlegion handeln soll.

Ein Gerücht verlautet, daß die fünfprocentige italienische Rente in ein dreiprocentiges Papier umgewandelt wird.

Es wird versichert, der Congreß zu Washington werde die Politik Americas in der mexicanischen Frage selbst bestimmen, ohne Intervention des Präsidenten Johnson. Schofield habe keine Mission in Europa.

Gerüchweise verlautet, Frankreich, England, Oesterreich, Italien und Spanien würden eine Allianz schließen, um das mexicanische Kaiserreich aufrechtzuerhalten.

Den Nachrichten aus Mexico zufolge haben die Franzosen Chihuahua und Piedras negras besetzt. Die Kaiserlichen schlugen Escobedo bei Monterrey.

General Prim und sein Pronunciamento.

Ein Correspondent der „Voss. Zig.“ schreibt, anküpfend an einen Besuch, den er im Jahre 1857 in Toledo machte, Folgendes: „Von merkwürdigen Persönlichkeiten gab es für uns nur eine einzige und diese saß im Arrest. Der Mann war kein geringerer, als der durch das jüngste Pronunciamento (Militär-Aufstand) wieder in Aller Munde gerathene General Prim, Graf v. Reus. Derselbe hatte sich während des langjährigen Kampfes zwischen Carlisten und Cristinos als wackerer Händler einen Namen gemacht und stand, seitdem Separtero von dem öffentlichen Leben sich gänzlich zurückgezogen hatte, bei den Progressiven in dem Maße eines tüchtigen und bewährten Charakters. Ueber den Verdacht der Künstlichkeit, der mehreren von den spanischen Generalen anhaftet, war er schon darum erhaben, weil seine Frau, eine Mexicanerin, ihm eine runde Anzahl Millionen zubrachte, von denen er zu Eisenbahnzwecken, namentlich in seinem Heimatlande Catalonien, einen doppelt lobenswerthen Gebrauch machte, da diese Art Opferwilligkeit gerade nicht zu den schönsten Zügen der spanischen Vaterlandsliebe gehört. Von leidenschaftlichem Hass gegen den

jetzigen Minister-Präsidenten O'Donnell erfüllt, hatte Prim sich eine schwere Infamie gegen denselben zu Schulden kommen lassen, die in anderen Staaten mit dem Tode bestraft wird; die Regierung sah jedoch darin mehr ein politisches Vergehen, als ein militärisches Verbrechen, und Prim wurde zu einer halbjährigen Haft verurtheilt, zu deren Abführung die Königin ihm einen Flügel ihres Schlosses in Toledo anwies.

In diesem außerordentlichen Arrest-Vocale suchten wir den General auf. Prim ist eine mehr zart als kräftig gebaute Gestalt von einnehmendem Neußern, aber nicht ohne einen Anflug von Verschlagenheit, die selbst in seinem schönen blauen Auge lauert. Prim galt von jeher für einen gebornen Verschwörer, wenn auch nicht gerade für einen Intriguanen, der hinter dem Rücken Anderer und mit kleinen Mitteln spielt. Führt er einen Schlag, so setzt er wenigstens damit seinen eigenen Kopf, nicht bloß die Köpfe derer, die er zum Aufstande trieb, ein. Wie alle Leute seines Schlages, hatte Prim den zuversichtlichen Glauben an den baldigen Sieg seiner Partei, der ihn an die Spitze der Regierungsgewalt unfehlbar bringen mußte, und daß er ihn im Verlaufe der letzten zehn Jahre nicht verlor, beweist sein letztes Vorkommnis in Aranjuez.

Aranjuez ist das spanische Potsdam, obschon lange nicht so mit Soldaten angefüllt, wie das preussische; aber auffallend erscheint es immerhin, wie in Spanien ein Militäraufstand in einer königlichen Residenz ausbrechen konnte, die von der Hauptstadt des Reichs nicht viel entfernt ist, als Potsdam von Berlin. Fragt man, was das mitmaßliche Ende der jüngsten Schildehebung sein werde, so ist die Antwort nicht leicht, mit aller Entschiedenheit jedoch die Telegrafische Weisheit abzuschneiden, die den Aufstand bereits für so gut als niedergeschlagen erklärt. So leichten Kaufs wird General Zabala seinen Gegner nicht in die Tasche stecken.

An dem mit ungewöhnlicher Raschheit niedergeschlagenen Soldaten-Aufstand in Valencia hat Prim die Erfahrung machen müssen, daß im Jahre 1866 ein Aufstand mit ganz anderen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, als vor 25 Jahren; aber eben darum läßt sich kaum annehmen, daß ein so geübter Conspirator die für ihn ungünstigen Chancen gar nicht in Erwägung gezogen habe. Wer so mit dem Gebirgsstriege vertraut ist, wie Prim, der weiß, wie schwer es auf der pyrenäischen Halbinsel selbst weit überlegenen Streitkräften gemacht ist, einen schwachen, aber gewandten und geübten Gegner zu fassen und festzuhalten. Es zeigt darum auch von völliger Unkenntnis der Verhältnisse, daß die Pariser Börse die Aufständischen bereits für besiegt hielt, als sie den Rückzug antraten, das heißt in die Gebirge gingen, um auf einen beliebig militärisch besetzten Punkt loszumarschiren, wo unter der Garnison zum voraus Beziehungen angezettelt waren. Prim wartete nur so lange, bis er sich überzeugt hatte, daß es in Madrid vorerst nicht losgehen würde, und als Zabala mit Regierungstruppen ungesäumt gegen ihn anrückte, wich er ihm aus, um anderswo sein Glück zu versuchen. Man muß wissen, daß es auf der spanischen Hochebene zwar Hauptstraßen, aber so gut als gar keine Verbindungsstraßen gibt, und dies auf einem größtentheils zerklüfteten, baumlosen und unfruchtbaren Boden, wo Planenmäßige eine reine Unmöglichkeit sind.

Darum wird man abzuwarten haben, wie der erste ordentlich geführte Streich ausfällt, bevor man sich ein Urtheil über Prim's neueste Heldenthat bildet. Gelingt es

ihm, eine Zeitlang sich den zu seiner Verfolgung ausgefandten regierungstreuen Generalen zu entziehen, mittelweise kleine Garnisonen nebst Waffen, Munition und Proviant an sich zu ziehen und durch das ganze Reich an einzelnen Orten das längst geschürte Feuer der Rebellion zum Ausbruch zu bringen, so stehen seine Actien nicht schlecht, weil alsdann zu erwarten steht, daß sich schon in wenigen Tagen eine der Hauptstädte des Landes, vielleicht gar Madrid selbst, ihm anschließt; umgekehrt ist Zabala rüthig und geschickt genug, um die Aufständischen festzuhalten und zu schlagen, so hat O'Donnell wieder Oberwasser, von dessen nicht geringer Staatsklugheit sich überhaupt annehmen läßt, er werde Vorkehrungen getroffen haben, um den längst vorhergesehenen Schlag zu pariren. Lieber allen Zweifel erhaben ist nur die Thatfache, daß, wenn die ultramontane Umgebung der Königin nur auch scheinbar ans Ruder gelangen sollte, die Rolle der Dynastie ausgespielt ist.

Neuigkeiten.

Brüssel, 11. Jänner. Der Pariser Correspondent der „Independance“ glaubt auf Grund verlässlicher Nachrichten versichern zu können, es werde der spanischen Regierung schwerlich gelingen, den Aufstand zu besiegen.

Berichte aus Madrid, 7. d., melden: Prim hat bereits sieben tausend Mann unter seinem Befehle und handelt im Einverständnis mit den Gesinnungsgenossen in den Provinzen und in der Hauptstadt. In Aragonien wurde der Belagerungszustand proclamirt. Die General-Gouverneure von Burgos und Valladolid hegen Besorgnisse wegen der Treue der Truppen.

Brüssel, 11. Jänner. Es wird bestimmt versichert, daß Oesterreich in Berlin die Einberufung der holländischen Stände beantragt hat, daß aber das preussische Cabinet ablehnend antwortete.

Florenz, 10. Jänner. Das Parlament ist bis 22. Jänner vertagt worden; diese Maßregel wurde getroffen, um die Gesetzesvor schläge des abgetretenen Ministeriums einer gewissenhaften Prüfung zu unterziehen.

Madrid, 10. Jänner. Die entmuthigten Insurgenten marschiren gegen die Berge von Toledo (!); man glaubt, daß sie sich nach Portugal wenden (?). Marquis Concha kehrt nach Madrid zurück; sein Nachfolger ist Marquis Serrano. In Barcelona ist die Ordnung nicht mehr gestört worden. Ueberall herrscht Ruhe.

Tagebuchtigkeiten.

Arad. Den zahlreichen Musikfreunden unserer Stadt können wir wieder einen ungewöhnlichen Kunstgenuß anbieten, der uns für die nächsten Tage bevorsteht. Unser rühmlichst bekannte Landsmann, Herr Nagy Sakab, welcher auf der kleinen, so unscheinbaren Hirtensföde (tilinkó) so Wandervolles leistet und diesem kleinen Instrumente, ohne jeder Mechanik, so zauberhafte Töne zu entlocken versteht, ist hier angekommen und wird Montag im Theater sein erstes Concert auf der von ihm nun verbesserten Hirtensföde geben. Dem kunstfreundlichen Publikum unserer Stadt sind die ungewöhnlichen Leistungen des Herrn Nagy gewiß noch in so frischem Andenken, daß wir es für überflüssig halten

Feuilleton.

Dunkle Wege.

Nach dem französischen Roman „La belle Jenny“ von Gautier, frei bearbeitet von A. Searneo. VIII. (Fortsetzung. — S. Nr. 8.)

Die Gebäude, an denen das Fahrzeug nun vorüberfah, die hohen Eichen mit ihrem dampfenden Duale und den blinkenden Feuerturmen, die Kirchen und Thürme in ihren vielgestaltigen Formen, Brücken und Landungsplätze, alles, was bei Tage gesehen, nichts bieten mochte, das die Fantasie besonders anregte, nahm in dieser Stunde eine riesige, bizarre, ungewöhnliche Gestaltung an; die ewig wechselnden Lichteffekte durch die Nebelschleier, die sich bald hoben bald senkten, ließen den hohen Schlot als majestätischen Nebel erscheinen, den eine Flamme krone schmückte. Daher wurden zu orientalischen Terrassen und die ungeheuren Vetter der Firma irgend eines „Twadesman“ zu Valustraden luftiger Balcone, auf denen seltsame Sträucher nickten, während das Ganze dann wieder einer wirren Masse gleichen wollte, von Menschenhand gebildet und von Gottes Zorn getroffen und vernichtet. Ein Maler hätte, mit einigen Streifen bleicher, geistlicherer Lichteffekte, eine jener biblischen Schöpfungen nach solchen Modellen hervorgebracht, in denen die englische Schule so Ausgezeichnetes bietet. Arundell sah, wie die Barke nun ganz nahe am Ufer hinfuhr, und da er zu gleicher Zeit fühlte, wie Saunders Eisenfinger seine Arme etwas minder fest umspannt hielten, hoffte er die Wachsamkeit seiner Gefährten zu täuschen und sprang so rasch in die Höhe, daß die kleine Felle beinahe umzukippen drohte; fast war es ihm gelungen, sich über Bord zu schwingen und seine Füße berührten schon das Wasser; nur einige Umstände trennten ihn vom Ufer... aber Mr. Saunders faßte ihn wie mit starken Klammern und hob ihn respectvoll in die Barke zurück, worauf er ihn mit einem kräftigen Druck auf seinen vorigen Sitz brachte. All dies geschah mit Gedankenschnelle und der dunkle Mann im Mantel am anderen Ende des Fahrzeugs war rasch aufgesprungen, wie um Saunders behilflich zu sein; die vier Muderer waren vollauf beschäftigt, das Fahrzeug im Gleichgewichte zu erhalten. Einen Augenblick lang schien es Arundell,

daß die Gestalt, die sich erhoben, die seines Freundes Sidney sei; aber sie verschwand auf's Neue in der Dunkelheit und sah wieder mit abgewandtem Gesichte in der Ecke der Felle.

Der Sturm wüthete indes mit verdoppelter Wuth und ein eifriger Regen peitschte die Gesichter der Zuhörer und ihres unwilligen Passagiers. Die Barke glitt zwischen ungeheuren Wassermassen an dem Wachtschiffe der Sicherheitspolizei vorüber, dessen rothe Laterne trübe im Winde flackernd, wie ein müdes Auge einzelnicht schien.

Bläst es nicht, daß der Satan die Hörner drüber verlieren könnte! brummte Saunders. Sühliges Weiter das! Allzuüffrig möchte ich fast sagen, fügte er hinzu, indes eine Sturzwelle ihm den weißen Gesicht ins Gesicht spritzte. Die Durchfahrt unter den Brückenbogen war vorzugsweise gefährlich und unheimlich zu nennen; das Wasser wirbelte wie in tiefen Trichtern an den Pfeilern und brach sich donnernd an den Steinmassen, und stieß sich brausend und tobend an die Hindernisse, die sich ihm entgegenstammten. Die Barke aber, mit merkwürdiger Sicherheit gesteuert, glitt wie ein Strohhalm, der auf einem Cataracte tanzt, unversehrt und leicht durch jede Wölbung, bis sie unfehlbar die Mitte einhaltend, endlich den letzten hinter sich hatte, den sie zu passiren bestimmt war.

Hätte jemand in diesem Augenblicke aufwärts sehen wollen oder die Dunkelheit der Nacht dies überhaupt gestattet, so konnte er eine menschliche Gestalt, weiße Formen bemerken, die über dem Brückengeländer zu schweben schienen. Die Felle neigte sich plötzlich so stark auf die eine Seite, daß sie umgestürzt wäre, wenn die Muderer nicht pfeilschnell zur entgegengelegten Seite gesprungen wären. Ein verstohenes Gesicht kam am Rande des Fahrzeugs zum Vorschein, langes trübendes Paar hing um todtblinde Wangen und zwei weitgeschlossene Augen funkelten wie glühende Kohlen, indes die krampfhaft verzogenen Lippen die Worte hervorstieß: Hilfe, Rettung! Um Gott... .

Was ist zu thun? sagte Saunders; wenn sie nicht abläßt, reißt sie das Fahrzeug um oder wir sind aufgehoben; man müßte ihr die Hände abhauen, denn ein anderes Mittel gibt es nicht, sie los zu kriegen, und s' wäre doch hart, das Geschöpf in das schwarze Wasser da zurückzuwerfen, von dem es sich so fürchtet.

Es gäbe keine elendere Schandthat, rief Benedict und faßte die Unglückliche am Arme, indes er sich anstrenge sie über Bord zu ziehen. Die geheimnißvolle Unbekannte im Mantel machte keine Einwendung und Saunders war nun Benedict bei seinem Rettungswerke behilflich. Eine weibliche Gestalt kauerte oder lag vielmehr in wenigen Sekunden zu Sir Arundells Füßen auf dem Boden der Felle.

Das Fahrzeug ward mit verdoppelter Eile vorwärts getrieben, die verlorenen Augenblicke zurückgewonnen, und bald lag die große Brücke weit hinter ihm und es steuerte nun geschickt durch die zahllosen Fahrzeuge die am Ufer lagen. Die tiefste Stille herrschte in der Barke selber, die Muderer schienen den Athem anzuhalten; die Muderertheite, mit dicken Finnen umwickelt, schlugen lautlos in das Wasser. Man ließ die umgekehrte Flotte der Schiffe jeglicher Art hinter sich, die dieses Viertel aufweidete und begann sich etwas Athem zu gönnen.

Benedict, der den Fieserock, mit dem Saunders ihm die Schulter bedeckt hat, auf die Unglückliche geworfen hatte, die im weißen Musselkleide, von Wasser triefend und bebend vor Kälte vor ihm lag, hatte wohl keine Ahnung, daß er diese Gestalt heute Morgens an der Thür der Kirche St. Margareth gesehen und sein Arm ihren Schiefer gestreift hatte; und Edith Harley, die schluchzend zu seinen Füßen lag, war wohl eben so fern von der Vermuthung, daß der glückliche Benedict Arundell sich in dieser entsetzlichen Nacht, ein Gefangener auf offener Barke, auf dem grollenden Wasser der Themse befand.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Schiffsbruch.

Am 15. vorigen Monats ist der französische Schraubendampfer „Borythene“ in der Nähe der algerischen Klüfte gescheitert und von 250 Passagieren, die sich am Bord des Schiffes befanden, sind 70 zu Grunde gegangen. Einer der Geretteten, der Major Berette, schildert nun in einem Briefe an seine Verwandten, welchen die französischen Blätter veröffentlichten, die fürchterliche Katastrophe mit all' ihren erschütternden Details. Wir theilen aus diesem Briefe folgende Stellen mit:

Dran, 26. December 1865. Meine theueren Anverwandten! Der „Borythene“, welcher uns nach Afrika brachte, ist am 15. Nachts 11 Uhr auf einen Felsen gestoßen und entzwei gebröckelt. Das Schiff ging etwa 20 Kilometer von der Klüfte zu Grunde. Unser Lodeskampfe hat sieben volle Stunden gedauert, von 250 Passagieren sind 70 todt. Viele Details dieses schauerlichen Drama's sind mir entgangen, doch will ich Euch erzählen was ich gesehen habe.

Am 15. versicherte uns der Commandant des Schiffes, daß wir zwischen 10 und 11 Uhr Abends in Dran ankomen würden. Unsere Freude war groß und beim Mittags-

noch
zufü
fiert
als
Aufs
unert
an d
instr
über
In a
einem
De f
litten
he i
und
De f
und
mit
ihre
ters,
Gra
Präsi
ungan
gens
In
Cie in
Kraße
Verbit
tags
dann
Szabo
Die h
um 10
in Sz
kirche
1866.
Unter
„Com
falls
lassen
höchste
Borrie
Cantor
Ror h
cancel
lastien
digi
dem
häßl
strem
des an
jes be
Verlag
Tage
veränd
sehr u
zeichne
leit au
mahle
plauder
unruh
Schiffe
ich eine
schne
auf, da
Verdeck
angekon
Worten
deck zu
liches d
begleit
Matros
für uns
W
spaltete
es toche
die arm
ten, daß
einander
Pistole,
laute
Glocke
Schreit
liche S
In
der Bil
sand, de
ses arm
verschlin
drang de
es ging
Treppe,
hörte un
Wort he
merke id
gen beide
nur die
große M
aber ein
trofen w
Da
keine S
konnten
verloren,
Kopf du
dard un
und sich

der Verfolgung ausge-
zuziehen, mittler-
Munition und Pro-
ganze Reich an ein-
der Rebellion zum
Actien nicht schlecht,
sich schon in wenigen
es, vielleicht gar Ma-
ist Zabala tüchtig und
festzuhalten und zu
berwachen, von dessen
haupt annehmen läßt,
an, um den längst
lieber allen Zweifel
nenn die ultramontane
nabar aus Kader ge-
ausgespielt ist."

Correspondent der
täglich Nachrichten
spanischen Regierung
liegen.
Pr im hat be-
ter seine m Be-
mit den Gefinnungs-
Hauptstadt. In Ara-
und proclamt. Die
und Wall adolid
reue der Truppen.
bestimmt versichert,
ung der holländischen
englische Cabinet ab-

lament ist bis 22.
gel wurde getroffen,
in Ministeriums einer
abgibt Anfragen
o (1): man glaubt,
(2). Marquis
u k; sein Nachfolger
lona ist die Ord-
herricht Ruhe.

nden unserer Stadt
Kunsthilfen ausfi-
steht. Unser rühm-
Jakab, welcher
hüte (ilinkó) so
ramente, ohne jeder
cken versichert, ist
Theater sein erste s
hieren Gärtenlöse
unserer Stadt sind
Magy gewiß noch
überflüssig halten

ite vorwärts ge-
zuzugewinnen, und
e die es sterner
e die am Ufer la-
Barkelieber, die
die Ruderscheite,
los in das Was-
Schiffe jeglicher
et und begann sich

in Saunders ihm
rückliche geworden
Wasser tiefend
hätte wohl keine
ns an der Thür
sein Arm ihren
die schluchzend
s feine von der
Wandell sich in
auf offener Barke,
hand.

ische Schrau-
gerischen Rüste
am Bord des
gen. Einer der
in einem Briefe
in Blätter ver-
all ihren er-
in Briefe fol-

neueren Anver-
s nach Afrika
in Felsen ge-
ging etwa 20
obeskampf hat
fragieren sind
Drama's sind
as ich gesehen
des Schiffes,
Dran ankom-
ein Mittags-

noch etwas zur Empfehlung dieses bescheidenen Künstlers an-
zuführen, der erst vor Kurzem in Italien wahre Triumphe
feierte, so zwar, daß er in Florenz allein nicht weniger
als neunzehn überaus gut besuchte Concerte geben konnte.
Außer auf der Hirtenhöfe, wird Herr Magy bei uns seine
unerreichte Virtuosität auf dem colossalen — Bombardon
an den Tag legen, indem er auf diesem größten aller Blech-
instrumente einige von ihm selbst componirte Variationen
über ungarische und romanische Volkslieder vortragen wird.
In allen Fällen dürfte der Theaterabend von Montag zu
einem der gemüthlichsten der heutigen Saison sich gestalten.

Die Familie des dahingegangenen Grafen Emil
Dessewffy zeigt den unergründlichen Verlust den sie er-
litten in folgender, gedruckter Traueranzeige an:

Pauline Gräfin Dessewffy geborne Baronin Wenke-
heim gibt in ihrem und im Namen ihrer Kinder Aurel
und Valerie, dann im Namen des Marcel Grafen
Dessewffy, sowie im Namen des Josef Baron Bécsey
und seiner Gattin Blance gebornen Gräfin Dessewffy,
mit tiefbetäubtem Herzen Nachricht von dem Hinscheiden
ihres unvergesslichen, geliebten Gatten, beziehungsweise Vaters,
Bruders und Schwiegervaters, des Herrn **Emil
Grafen Dessewffy**, von Csernek und Tarkó,
Präsidenten der ungarischen Gelehrten-Akademie und des
ungarischen Boden-Credit-Instituts, — welcher heute Mor-
gens 3 Uhr, nach Empfang der heiligen Sterbesakramente,
in seinem 54. Lebensjahre und nach 30jähriger glücklicher
Ehe in Folge einer Leberverhärtung und Erschöpfung der
Kräfte selig in dem Herrn entschlafen ist. Die Hülle des
Verstorbenen wird in Preßburg am 11. d. M., Nachmit-
tags 3 Uhr, in der Franziskaner-Kirche eingeseget, und
dann zur ewigen Ruhestätte in die zu Szt. Mikály im
Szabolcer Comitate befindliche Familiengruft überführt.
Die heiligen Seelenmessen aber werden hier am 17. d. M.,
um 10 Uhr Vormittags, bei den PP. Franziskanern und
in Szt. Mikály an demselben Tage in der dortigen Pfarr-
kirche abgehalten werden. — Preßburg am 10. Jänner
1866.

Das Ball-Comité des ungarischen Schriftsteller-
Unterstützungsvereines hat den Wiener Schriftstellerverein
„Concordia“ telegraphisch eingeladen, von welchem die gleich-
falls telegraphische Antwort eintraf, daß er sich vertreten
lassen werde.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Aller-
höchster Entschlieung vom 26. December v. J. die graduelle
Vorrückung des Custos canonicus Johann Papp zum
Cantor canonicus; des Canonicus scholasticus Johann
Korhany zum Custos canonicus und des Canonicus
cancellarius Bazul Nyisztor zum Canonicus scho-
lasticus am Großwardener gr.-kath. Domcapitel allergnädigst
zu genehmigen geruht.

(Der Besitzstand der Esterházy's.) Wie
dem „Pester Lloyd“ geschrieben wird, hat die fürstlich Ester-
házy'sche Familie, deren Besitz in zwanzig Comitaten zer-
streut liegt, um die Zurechtweisung eines einzigen Gerichtsstandes
angesucht, um die Angelegenheiten des fürstlichen Hau-
ses besser ordnen zu können.

(Literarisches.) Die im Westermann'schen
Verlage in Braunschweig erscheinende Zeitschrift „Unsere
Tage“, von welcher wir kürzlich berichteten, daß sie in
veränderter Gestalt aufträte, bewährt sich neuerdings als
sehr umsichtig eingetheilte Revue der Gegenwart und
zeichnet sich namentlich durch Vielseitigkeit und Verständlich-
keit aus. Alle einzelnen Aufsätze sind populär gehalten und

mahle herrschte viel Heiterkeit. Um halb 10 Uhr Abends
plauderten wir noch miteinander. Das Meer wurde immer
unruhiger, ich legte mich schlafen, aber das Rollen des
Schiffes störte mich. Ich lag so ungefähr eine Stunde, als
ich eine Stimme hörte: „Wir sind aufgefahren, Ma-
schine zurück!“ Die Schraube hörte gleichzeitig zu arbeiten
auf, das Schiff schien stille zu stehen, man eilte auf's
Verdeck. „Vorwärts, sage ich zu meinem Nachbar, wir sind
angekommen, wir laufen in den Hafen ein.“ Mit diesen
Worten sprang ich aus meiner Hängematte, um auf's Ver-
deck zu gehen. Im selben Augenblicke ließ sich ein fürchter-
liches Krachen hören, welches von einem so gewaltigen Stoße
begleitet war, daß ich zu Boden fiel. Dann hörte ich einen
Matrosen rufen: „Mein Gott, wir sind verloren, betet
für uns!“

Wir waren auf einen Felsen gestoßen und das Schiff
spaltete sich, das Wasser trat in den Kiel ein, man hörte
es hochen; die Passagiere stürzen halbnaakt aus den Cabinen,
die armen Frauen klammerten sich an Jedermann an und ba-
ten, daß man sie rette; man betete zu Gott, man sagte
einander Lebewohl. Ein Kaufmann spannt den Hahn seiner
Pistole, man entseht ihm die Waffe. Die Glocke am Bord
läutete Sturm, aber der Wind brüllte so laut, daß die
Glocke auf 50 Metres nicht gehört wurde. Es war ein
Schreien, Heulen und Beien, nie habe ich eine so schreck-
liche Scene gesehen.

In diesem unbeschreiblichen Augenblicke ertheilte uns
der Vikar, Herr Moisset, der sich mit uns am Bord be-
fand, den Segen. Die von Thränen ersickte Stimme die-
ses armen Priesters, der 250 Unglückliche, welche das Meer
verschlingen sollte, Gott empfahl, war tief ergreifend. Jetzt
drang das Wasser in den Speisesaal und in die Cabinen,
es ging uns bis an die Schultern, man mußte zu der
Treppe, welche auf das Verdeck führte, schwimmen. Man
hörte nunmehr keinen Schrei, Jeder rettete sich, ohne ein
Wort hervorzubringen. Am Fuße der Treppe angelangt, be-
merkte ich meinen Kameraden Dogny neben mir, wir stie-
gen beide die Treppe hinauf, aber oben angelangt, finden
wir die Thüre geschlossen und hören rufen: „Achtung, der
große Mast wird fallen!“ Man hieb ihn mit Weilen nieder,
aber eine Woge riß die mit dieser Arbeit beschäftigten Ma-
trosen weg.

Das Treppenhäuschen auf dem Verdecke hatte zwei
kleine Lufen; die Thüre war, wie gesagt, geschlossen und wir
konnten sie nicht eindrücken. Dogny sagte zu mir: „Wir sind
verloren, das Wasser steigt auf der Treppe.“ Ich stecke den
Kopf durch die Luke und sehe die Kameraden Rouz, Go-
dard und Weber, welche oben auf dem Treppenhäuschen sind
und sich dort anklammern, so gut es geht. Sie bemerken

die verschiedenen Richtungen der Fragen unserer Tage, wie
Volkswirtschaft, Industrie, Presse, Kunst u. s. w. finden
hier genügende Vertretung. Es liegen uns mehrere der letz-
ten Hefte vor, in welchen außer den größeren Abhandlungen
über „die Penians“, „die Pariser Bühne“, „das Ma-
schinenwesen“, „die Krisen“, „die Cholera“, „die Kinder-
pest“, „die Todesstrafe“ und dergl. wichtigen Fragen der
Zeit, die übrigens in möglichst gedrängter Kürze gehalten
sind, auch eine Anzahl Biographien von Männern der Ge-
genwart sich finden. So unter andern Levin Schücking,
Elhu Durit, Julius Rodenberg, Julius Wosen, Karl Vogt,
Roggeard, Offenbach, Grillparzer. Als besonders werthvoll
dürfte die regelmäßige Fortsetzung der Nekrologe bezeichnet
werden, unter denen in den letzten Heften Ende, Wolffsohn,
Hauff, Kupffer, Ernst, Wallace, Palmerston, Hurter, Ahn
und viele andere sich finden. Auch die kleineren Notizen
über Literatur, Theater, Musik, Industrie, Entdeckungen
u. dergl., welche am Schluß jeden Hefes gegeben werden,
sind als Rundschau eine angenehme Zugabe.

(Auslieferung Ronges.) Dem „Frankf.
Journal“ wird berichtet, man habe von Hessen aus an den
Senat der freien Reichsstadt das Ersuchen gestellt, Herrn
Johannes Ronge nach Mainz auszuliefern, wo derselbe im
Jahre 1864 wegen „Beleidigung des Bischofs Ketteler“ in
connumtiam zu einem Jahre Correctionshaus verurtheilt
worden; der Senat aber habe mit allen Stimmen gegen
eine die Auslieferung abgelehnt. Wenn sich diese Nach-
richt bestätigt, so gereicht die Ablehnung umso mehr der
Frankfurter Regierung zur Ehre, als dies gestellte Verlan-
gen zeigt, daß eigentümliche Einflüsse vorgewaltet haben
müssen, um einen so ungewöhnlichen Schritt zu veranlassen;
denn ein wegen Preßvergehens in einem deutschen Staat
Verurtheilter ist bisher wohl noch nie von einem andern
ausgeliefert worden.

(Ganz wie in — Preußen.) Man schreibt
aus Paris: Der Schauspieler Omer, der, wie bereits
früher gemeldet im Gymnase-Theater von einem etwas sehr
aufgeregten Staatsofficier, ohne irgend eine Provocation seiner-
seits, einen tüchtigen Faustschlag ins Gesicht erhielt, befindet sich
in einer eigentümlichen Situation zwischen der Kompetenz des
Militär- und des Civilgerichtes. Seine Klage bei ersterem wurde
nicht zugelassen, er möge sich ans Civilgericht wenden; übrigens
habe der betreffende Officier bereits eine starke Disciplinarstrafe
erhalten. Das Zuchtpolizeigericht erklärt sich ebenso incompetent,
um in der vorliegenden Sache eine Militärperson vorzuladen
und verurtheilen zu können. Omer hat nun in einer durch die
Zeitungen veröffentlichten Eingabe sich wegen dieser Rechts-
verweigerung an den Justizminister gewendet, da er fest
entschlossen ist, die Sache bis aufs Äußerste zu verfolgen;
denn, sagt er, meine Sache ist die Sache aller Bürger,
welche nicht das Recht haben, einen Säbel oder Degen zu
tragen. Entweder wird mir mein Recht, und dann wird
das öffentliche Bewußtsein zufriedengestellt sein, oder es
wird dargethan, daß, wenn in Frankreich ein Bürger das
Unglück hat, von einem Militär in unwürdiger Weise be-
schimpft und geschlagen zu werden, jenem keine andere
Wahl bleibt, als sich entweder mit diesem Militär zu schla-
gen oder eine Geldentschädigung durch eine Civilklage von
ihm zu verlangen, d. h. angesichts der machtlosen Justiz
entweder, um seine Ehre zu rächen, ein Vergehen oder eine
Zusammenstoß zu Schulden kommen zu lassen; ein Vergehen
indem er ein Duell, eine Infamie, indem er Geld an-
nimmt. . . Es ist noch nicht bekannt, ob und welche Ent-
scheidung der Justizminister hat ergehen lassen.

mich und rufen mir zu: „Rasch, Berette, komm durch die
Lufe!“ Sie zogen mich heraus und Dogny nach mir.

Wir befanden uns nun unfer fünf auf einem Raume,
wo kaum drei Personen Platz gefunden hätten, vor und
hinter uns die wüthende See. Nach einer Minute hörten
wir ein Jammergeschrei. Der Hintertheil des Schiffes ging
mit ungefähr zwanzig Personen unter: dann folgte Schwei-
gen! Die Nacht war schwarz, die Wogen fössorescirten und
fielen uns auf den Rücken wie ein Feuerregen, nie habe ich
etwas dergleichen gesehen. Die Wellen segten mit unerhör-
ter Wuth über das Verdeck hinweg, Alles, was sich nicht
anflammete, mit sich fortreisend; man hörte sie von ferne
kommen und wenn sie da waren, bückte man den Kopf und
schloß sich enger an einander. Es kamen so heftige Wo-
genschläge, daß wir befürchteten, das Treppenhäuschen, auf
dem wir standen, werde einstürzen und uns fortreißen. We-
ber sprach zu mir: „Berette, wir werden sterben, aber
wenn Einer von uns gerettet wird, so schwöre er, daß er
an unsre Verwandten schreiben wird, sobald es ihm mög-
lich ist.“

Wir drückten uns die Hand mehr als zehnmal und
nahmen von einander Abschied. Die Wogen ließen uns
keine Ruhe mehr, das Wasser floß uns in den Rücken, wir
hatten Augen und Mund voll davon. Wenn eine Woge das
Verdeck segte, sah man immer Jemanden aus einer Gruppe
sich loslösen und abwärts gleiten. Der Unglückliche rief:
„O, meine Freunde!“ Die Woge nahm ihn mit sich fort
und Andere riefen wieder: „Haltet mich, ich gleite aus, ich
bin verloren!“ Ein Controllor sieht, wie eine Woge seine
Frau davontreibt; sie hatte ihr achtzehn Monate altes Kind
auf dem Arme. Da er sie nicht retten konnte, springt er
ihre nach in das Meer und ruft: „Wir wollen mit einander
sterben!“ Der Vikar Herr Moisset sank neben mir unter;
ich rettete ihm meine Hand, aber er verfehlte sie und klam-
merte sich an das untere Ende meines Beinkleides; das
Stück blieb ihm in der Hand und die Woge trug ihn weg.

Gegen 3 Uhr Morgens versuchten wir, unsern Zu-
fluchtsort zu verlassen und den noch nicht vom Wasser über-
schwemmten Theil des Verdeckes zu erklimmen, aber um die-
sen Ort zu erreichen, mußte man eine fast verticale, 3 bis
4 Metres lange Fläche zurücklegen, die noch dazu so
schlüpfrig war, als wäre sie mit Seife bestrichen. Es war
unmöglich, diesen Versuch zu wagen. Man warf uns ein
Tau zu, und die Soldaten, die sich auf dem noch wasser-
freien Theile des Verdeckes befanden, zogen uns Einen nach
dem Andern zu sich heran.

Jetzt handelte es sich darum, den Felsen zu erreichen,
der ungefähr 50 Metres entfernt war. Ein Tau soll uns
als fliegende Brücke dienen. Man ließ ein Boot ins Meer,

(Ein geflügeltes Telegramm.) An der
Berliner Börse vom Freitag kam, wie die „V. V. Z.“ be-
richtet, im Berliner-Londoner Telegraphenverkehr zum ersten
Male der Fall vor, daß eine im Laufe der Börseverjam-
lung aufgegebene Depesche nach London vor Schluß der
Börse ihre Beantwortung fand. Die Beförderung nach
London, die Rückbeförderung von London und die Be-
stellung an beiden Adressirungen hatte nicht voll eine
Stunde Zeit in Anspruch genommen. Der Fall ist jeden-
falls ein sprechender Beweis für die fortschreitende Ent-
wicklung des Telegraphenwesens.

Eine eigentümliche Geschichte wird von
der „Kreuz-Zeitung“ mitgetheilt. Am 31. December ver-
schwand der auf Besuch bei Verwandten in Berlin anwe-
sende 14-jährige Sohn eines Zahlmeisters nach Verlassen
der Wohnung zu einem Spaziergang. Alle Nachforschungen
der Polizei und die Bekanntmachung an den Anschlagplätzen
blieben erfolglos. Erst nach fünf Tagen hat sich der Knabe
ganz erschöpft und elend aussehend wieder gefunden. Der-
selbe gibt an, daß er auf der Straße von einem Mann an-
sich gelockt, nach dem Thiergarten geführt und später in ei-
nem unansehnlichen Hause gefangen gehalten worden sei, in-
dem man ihm unter Drohungen sein Portemonnaie mit 8
Thlr. abnahm. Endlich habe man ihn gezwungen viel Schnaps
zu trinken und ihn im Dunkel durch den Thiergarten bis
an einer Mauer geführt, wo er betäubt niedergesunken und
erst von Kälte erkräftet nach längerer Zeit wieder zur Be-
wußtsein gekommen sei. — Die Geschichte klingt sehr seltsam;
den Nachforschungen der Polizei wird es hoffentlich
gelingen, zu ermitteln, ob und was wahres daran ist.

(Ein Opfer des Berliner Mob.) Die letzte
Schwester-Nacht hat in Berlin durch den üblichen Strafen-
unfug leider ein Opfer gefordert. Der Buchdruckereibesitzer
v. Hülsen wurde, am Arm seiner Frau nach Hause gehend,
von einigen Männern beschimpft, setzte sich zur Wehre und
wurde so arg zugerichtet, daß er nach zwei Tagen verstarb!

(Logischer Schluß.) Vor kurzem fand in der
Kirche St. Roche zu Paris ein peinlicher Auftritt statt.
Ein junges Brautpaar war Tags vor der Trauung zur
Beichte gegangen. Der Bräutigam war bald mit dem Be-
kenntniß seiner Sünden fertig, dagegen brachte die Braut
wohl eine Stunde im Beichtstuhl zu. Als sie nach erlangter
Absolution freudensprahlend in des Geliebten Arme eilen
woll, weist dieser sie entrüstet mit den Worten zurück:
„Nie, Madame, werde ich mich entschließen, eine Frau zu
nehmen, die eine volle Stunde zum Bekennen ihrer Sün-
den gebraucht!“ — und verließ sie zur selben Stunde.

Für die Landwirthschaft.

Der „Landwirthschaftliche Anzeiger“ für Curheßen bringt
vom Herrn Pastor Nolde zu Kirchheim einen Bericht über
das unter dem Namen Kleeerde gefürchtete Unkraut und
dessen Vertilgung, dem wir das Folgende entnehmen:
„Nachdem der erste Kleechnitt genommen war und die ein-
zelnen Stellen, wo die Kleeerde wucherte, zu Tage traten,
ließ ich dieselben mit einer Auflösung von 10 Pfund Eisen-
vitriol auf 100 Pfund Wasser übergießen. Nach einigen
Tagen zeigte sich, daß die Pflanze nur an den Stellen ge-
litten, wo ein zufälliger Fußtritt sie niedergedrückt, sonst
aber keinen Schaden genommen hatte. Ich ließ nun eine
Auflösung von 12 bis 15 Percent nehmen, die Stellen, wo

es wurde in tausend Stücke zertrümmert; ein zweites hatte
dasselbe Schicksal und die vier Matrosen, welche darin sa-
ßen, wurden von den Wellen verschlungen. Da band sich
ein Matrose Namens Sablan, dem wir Alle das Leben
verdanken, ein Tau um die Lenden und er stürzte sich, seine
Seele Gott empfehlend, in die Wogen. Fünfmal versuchte
er mit übermenschlichem Muth zu landen, fünfmal wurde
er zurückgeworfen. Endlich erreichte er den Felsen und be-
festigte das Tau. Wir benötigten sodann Einer nach dem
Andern diese fliegende Brücke. Um 9 Uhr Morgens war
Alles auf dem Felsen. Wir zählten uns, es gab 70
Tode. Das Meer spülte drei an den Felsen, man nahm
ihnen ihre Fußbekleidung und gab sie denen, welche keine
hatten. Man machte mit den Brettern der gebrochene
Boote Feuer an und steckte weiße Schnupstücher auf hohe
Stäbe, damit man uns bemerkte und uns zur Hilfe komme.

Der Felsen bildet eine kleine, nackte Insel. Ohne Trink-
wasser, ohne Nahrung, durchnäßt bis auf die Beine, kom-
men wir uns kaum auf den Füßen halten. Gegen Mittag
endlich bemerkte eine Barke mit spanischen Korallenfischern
unsere Signale, sie näherte sich uns, warf uns einen Saak
mit Schiffszwieback, Brot und Tabak zu und segelte dann
nach Dran, um dort unseren Schiffbruch zu melden. Nach-
mittags regnete es. Die Frauen, Kinder und Kranken wur-
den zum Schutze vor dem Regen in den Höhlungen des
Felsens untergebracht und die Andern verbrachten die Nacht
rings um die Feuer, welche wir angezündet hatten. Wäh-
rend zwei Tagen lagen wir unter freiem Himmel und tran-
ken das Regenwasser, das sich in Gruben gesammelt hatte.
Zweimal des Tages bekam Jeder als Nahrung ein kleines
Stückchen Brot, so groß wie ein Hühnerrei. Endlich am 17.
um 10 Uhr Morgens sahen wir fünf spanische Barken her-
ankommen; wir waren gerettet! Man brachte zuerst die
Frauen, die Kinder und die Kranken an Bord, die Andern
folgten nach. Um 1 Uhr Nachmittags ließen wir in den
Hafen von Dran ein, wo eine große Menschenmenge uns
auf dem Quai erwartete. Alles reichte uns die Arme, die
Männer schwenkten ihre Hüte, die Frauen ihre Schnupstü-
cher. Wir trugen die bizarrsten Kostüme. So hatte eine
Frau einen Soldatenrock an; ich hatte statt des Käppi ein
Tuch um den Kopf, meine Stiefel waren wie die andern
aufgerissen, so daß man die Beine durchsah und ich konnte
mich kaum aufrecht erhalten, als ich das Land berührte. Ich
glaubte zu träumen.

die Klee- oder Flachsweidewurte, zuvor niederstampfen, und hatte dieselben den günstigen Erfolg der Zerstörung der Flachsweide, ohne daß die Kleepflanzen gelitten hätten. Aber der Schmarotzer wucherte alsbald von neuem; es waren einzelne Umschlingungen ohne Schaden davongekommen, und das hat sich bei allen Versuchen wiederholt. Das Resultat stellt sich nun so, daß bei einer 10- bis 15procentigen Auflösung von Eisenvitriol die Kleepflanze wenig oder gar nicht leidet, die Flachsweide, soweit sie in ihren einzelnen Theilen durch Niederstampfen verletzt ist, so daß die Auflösung eindringen kann, zerstört wird, daß aber eine Auflösung und Zerstörung aller einzelnen Ausläufer und Umschlingungen auch bei größter Sorgfalt kaum zu erzielen ist, und da die Pflanze in jedem einzelnen Ringe, womit sie die Kleepflanze umschlingt, Leben hat, so ist eine Zerstörung in praxi, wenn ganze Kleefelder mit Flachsweide überzogen sind, fast gar nicht zu ermöglichen. Man nimmt in Hesse an, die Flachsweide stecke im Boden, und da der Samen der Flachsweide unter dem Klee samen schwer zu erkennen und da der Käufer oft betrogen wird, so nistet sich das Uebel ein. Man sah in diesem Jahre ganze Kleefelder mit Flachsweide übersponnen und halb erwürgt; der Schaden, der daher am zweiten und dritten Schnitt stattfand, war nicht unbedeutend, und der Feldbesitzer trachtet von dem Palliativmittel aus endlich zu einem Radicalmittel zu gelangen; bis dahin aber ist immerhin der Eisenvitriol zu empfehlen."

Handels- und Börsennachrichten.

P. L. Pest, 11. Jänner. Im Getreidegeschäft ist heute eine etwas mattere Stimmung zur Geltung ge-

langt. Consumenten machten nur geringfügige Anschaffungen und zeigten sich wenig geneigt, gefristete Preise für Weizen zu bewilligen. Die Verkäufe belaufen sich auf nur einige tausend Mtz., und bezahlte man Aheißweizen 86½-89 Pfd. à 3 fl. 27½ fr. Cassa und 87-89 Pfd. à 3 fl. 35 fr. 3 Monat. Roggen ist bei sehr stillem Geschäft 79-80 Pfd. mit 2 fl. 10 fr. bezahlt worden.

(Staatslotterie.) In Fortsetzung des gestrigen Gewinnst-Verzeichnisses theilen wir noch folgende gehobene Nummern mit: Nr 4652 21147 40748 42403 47282 48261 54507 64932 77861 90359 93453 101511 115013 116029 117939 153068 156627 158383 164405 197650 209170 218331 218962 227079 235443 245081 266486 269840 gewinnen je 500 fl.; Nr. 18900 21331 24382 33038 38380 52180 54627 55628 56579 65755 88648 103183 118013 121669 131551 149195 152164 163752 164281 166844 172515 181399 181603 183121 187156 18840 192062 200812 205769 208724 212186 223624 235582 242286 242796 247436 und 267310 gewinnen je 200 fl. Der erste Haupttreffer hat zwei Vor- und zwei Nachtreffer zu 500 fl., drei Vor- und drei Nachtreffer zu 200 fl., vier Vor- und vier Nachtreffer zu 100 fl., fünf Vor- und fünf Nachtreffer zu 50 fl.; der zweite Haupttreffer hat vier Vor- und vier Nachtreffer zu 200 fl., vier Vor- und vier Nachtreffer zu 100 fl., fünf Vor- und fünf Nachtreffer zu 50 fl.; der dritte Haupttreffer hat vier Vor- und vier Nachtreffer zu 100 fl., fünf Vor- und fünf Nachtreffer zu 50 fl. Außerdem wurden noch 76 Nummern mit dem Gewinnste von 100 fl. und 170 Treffer mit 50 fl.

gezogen. Die Auszahlung der Gewinne erfolgt 14 Tage nach der Ziehung gegen Vorbringung der Original-Lose bei der k. k. Lottegefallts-Kasse in Wien, Stadt, Salzgrieß.

Arader Landwirthschafts-Verein.

Da die Statuten des Arader Landwirthschaftlichen Vereins bereits definitiv genehmigt herabgelangt sind, so werden die pl. t. Vereinsmitglieder zu der Sonntag den 14. Jänner l. J., Nachmittags 3 Uhr im Rathhause in Arad abzuhaltenden Generalversammlung hiemit abzuhalten eingeladen.

Sign. Arad, 1. Jänner 1866.
Josef Kopsányi. Secretar.
Peter v. Atzél. Präses.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 12. Jänner 1865.

5% Metalliques	63.—
5% National-Anleihen	66.75
1860. Staatsanleihe	83.70
Banfactien	765.—
Creditactien	152.70
Wechsel-Cours.	
London	104.55
Silber	105.15
Dukaten	5.01

Insertate.

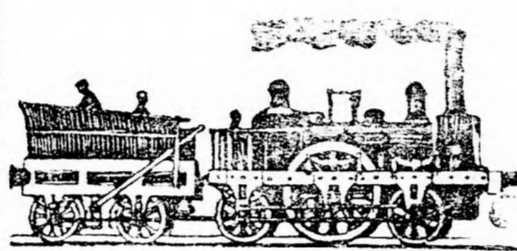
1242. 1865. (21-23)
Licitations-Kundmachung.

Zufolge Beschlusses des I. Gerichtes der k. Freistadt Arad vom Jahre 1865, Z. 1242, wird wegen einer Forderung von 378 fl. sammt Nebengebühren des Klägers Gabriel Janovick, gegen Philipp May, das dem Letzteren gehörige, im Grundbuchprotocoll der Stadt Arad unter Nr. 977 verzeichnete, auf 6462 fl. geschätzte und gerichtlich in Beschlag genommene Haus sammt Grund in der großen Brückgasse Nr. 3, der executiven Feilbietung ausgesetzt, und zur Involuntarfeilbietung der selben der erste Termin auf den 9. Februar, der zweite Termin auf den 10. März, l. J., mit dem Bemerkten festgesetzt, daß die Licitations Feilbietung tagtäglich 3 Uhr beginnen und bei der ersten Feilbietung die Realität bloß und ober über den Schätzungswert, bei der zweiten Feilbietung aber auch unter dem Schätzungswerte dem Meistbietenden hintangegeben werden wird.

Kaufstübe können die Licitationsbedingungen im städtischen Grundbuchamte einsehen, mit der Verständigung, daß der Ausrufpreis auch der Schätzungspreis sein wird, und daß Kaufstübe bloß nach Ertrag des 10% St. Neugeldes mitlicitiren können.
Sign. Arad, 3. Jänner 1866.
Franz Kerner,
Magistratsrath als Exequentrichter

(20-23)
Kundmachung.

Von der Administration des Antheiles der Botiv-Kirche in Szepes wird im Nachhange zur Kundmachung in der Arader Zeitung v. J. Nr. 3, 4 und 5 bekannt gegeben, daß in Folge nachträglicher Genehmigung des hohen Comités die Pachtung gegen hinreichende Sicherheit auf sechs Jahre, vom 29. September 1865 bis 28. September 1871 dem Meistbieter bei der am 22. Jänner l. J., Früh 9 Uhr in der Frühlingstraße Nr. 5 abzuhaltenen Licitations unter den festgestellten und dafelbst einzufliehenden Bedingungen hintangegeben wird.
Arad am 10. Jänner 1866.



3. 8950. (267-8)
K. k. priv. Theiss-Eisenbahn.

Fahrordnung vom 1. December 1865 bis auf Weiteres.

I. Von Wien und Pest nach Kaschau.				IV. Von Kaschau nach Pest und Wien.			
Wien	Abfahrt	8—	Abends.	Kaschau	Abfahrt	5—	Früh.
Pest	"	6 25	Früh.	Miskolcz	"	7 52	"
Czegled	"	9 27	"	Tokaj	"	9 35	"
Szolnok	"	10 27	"	Nyiregyháza	"	10 34	"
Püspök-Ladány	"	1 26	Nachmit.	Debreczin	"	12 12	Mittag.
Debreczin	"	3—	"	Püspök-Ladány	"	1 45	Nachmit.
Nyiregyháza	"	4 28	"	Szolnok	"	4 44	"
Tokaj	"	5 25	Abends.	Czegled	Ankunft	5 41	Abends.
Miskolcz	"	7 29	"	Pest	"	8 37	"
Kaschau	Ankunft	10 34	"	Wien	"	6—	Früh.
II. Von Wien und Pest nach Grosswardein.				V. Von Grosswardein nach Pest und Wien.			
Wien	Abfahrt	8—	Abends.	Grosswardein	Abfahrt	10 6	Vormittags.
Pest	"	6 25	Früh.	Berettyó-Ujfalu	"	11 34	"
Czegled	"	9 27	"	Püspök-Ladány	Ankunft	12 48	Nachmittags.
Püspök-Ladány	"	1 58	Nachmittags.	Czegled	"	5 41	Abends.
Berettyó-Ujfalu	"	3 13	"	Pest	"	8 37	"
Grosswardein	Ankunft	4 38	"	Wien	"	6—	Früh.
III. Von Wien und Pest nach Arad.				VI. Von Arad nach Pest und Wien.			
Wien	Abfahrt	8—	Abends.	Arad	Abfahrt	10 15	Vormittags.
Pest	"	6 25	Früh.	Csaba	"	12 14	Mittags.
Czegled	"	9 47	"	Mező-Túr	"	2 32	Nachmittags.
Szolnok	"	11 2	"	Szolnok	"	4 22	"
Mező-Túr	"	12 39	Nachmittags.	Czegled	Ankunft	5 33	Abends.
Csaba	"	2 56	"	Pest	"	8 37	"
Arad	Ankunft	5—	"	Wien	"	6—	Früh.

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen sind aus den auf allen Bahnhöfen angeschlagenen Fahrordnungen zu entnehmen

Die Direction.

Schluss-Course der Wiener Börse.

11. Jänner.		11. Jänner.		11. Jänner.		
Staatsfonds.	Geld. Waare.	Geld. Waare.	Geld. Waare.	Geld. Waare.	Geld. Waare.	
5% österr. Währ.	59.25 59.35	178.— 179.—	Salm	28.50 28.75	28.50 28.75	
5% National	66.40 66.50	120.50 121.—	Pálffy	22.50 23.—	22.50 23.—	
5% Metalliques	62.50 62.60	147.00 —	Gary	23.— 23.50	23.— 23.50	
1% " "	56.— 57.—		Graf St. Genois	22.50 23.—	22.50 23.—	
1% " "	50.00 50.50		Düner	21.— 22.—	21.— 22.—	
3 " "	38.25 38.60		Fürst Windischgrätz	15.— 15.50	15.— 15.50	
M. Gomo-Mentf.	16.— 17.—		Graf Waldstein	18.50 18.75	18.50 18.75	
Lose von 1839	138.50 139.50		Reglevitz	12.— 12.50	12.— 12.50	
deto Jünstel	136.— 137.—		Wechsel.			
Lose von 1854	78.50 79.—		(3 Monat.)			
Lose von 1860	83.50 83.60		London 10 £ Sterling	104.70 104.80	104.70 104.80	
deto Jünstel	91.60 92.80		Paris 100 Francs	41.86 41.96	41.86 41.96	
Lose vom Jahre 1864	76.70 76.80		Comptanten.			
deto 2 à fl. 50	76.70 76.80		Aronen	44.60 44.70	44.60 44.70	
Neueste Kuboff-Lose.	12.— 12.50		Münz-Dukaten	5.01 5.02	5.01 5.02	
5% Steueranleihen	98.50 99.—		Rand	5.01 5.02	5.01 5.02	
Neuef. 5% Eilb.	71.— 71.50		Rayoleonsdor	8.43 8.44	8.43 8.44	
Industrieactien.				Souverainsdor	— —	— —
Creditactien	151.50 151.60	Credit	113.60 113.90	Russische Imperials	8.64 8.68	8.64 8.68
Banfactien	791.— 792.—	Dampfschiff	77.— 77.50	Preussische Friedrichsdor	8.57 8.64	8.57 8.64
Comptanbanf.	572.— 575.—	Riesler	108.50 109.50	Englische Sovereigns	13.60 14.05	13.60 14.05
Donau-Dampfsch.	442.— 443.—	deto à fl. 50	48.25 48.75	Preussische Cassenauweisungen	1.57 1.57 1/2	1.57 1.57 1/2
Pester Kettenbr.	370.— 372.00	Jürip Esterházy	80.— 85.—	Silber	104.95 105.25	104.95 105.25
Nordbahn	161.20 161.40					
Staatsbahn	172.70 172.80					

Epen most jelent meg
GOLDSCHIEDER H.
könyvkereskedésében

ARADON, (917-3.3)
a főtéren, Ackermann-féle házban kapható:

Mária magyar királyné,
II. Lajos özvegye.
Irta **Juste Tivadar.** Francziából fordította Szász Károly. Ára 1 ft. 50 kr.

Jókai Mór.
Kárpáthy Zoltán.
REGÉNY.
3 kötet. Uj olcsó kiadás. Ára ft. 2.40.

Pesti
por és sár.
Toldalékul: A budapesti lánchíd s a helytartósági közlekedési osztály genesisie.
Irta **Gróf Széchenyi István.**
Ára 2 ft.

Erdélyország története
tekintettel mivelődésére. Irta **Szilágyi Sándor.** — 2 kötet. — Ára 4 ft.

Általános tanítás- és tanodai **neveléstan.**
A főállók "Tanmódisme" (Methodebuch) nyomán kidolgozta **Herrmann Ferencz.**
Magyarra átdolgozta **Mennyei Jozsef.**
Ára 1 ft.

A magyar nép dallai és dallamai.
Hangjegyekre tette és kiadta **Szini Károly.** — 200 dal. — Ára 1 ft. 20 kr.

REGÉK.
Múltató s tanulságos olvasmány ifjok és felnőttek számára.
Haufl Vilmos után Szabó Antal. — Ára: csinosan bekötve 2 ft. 40 kr.

Az államtudományok encyclopædiája.
Irta **Mohl Robert.** Fordította Lőv Tobiás. — Ára: 4 ft.

Kenyér és beesület.
REGÉNY.
Irta **Abonyi Lajos.** 3 kötet. Ára 3 ft.

Nádor-émlék.
József.
cs. k. főherceg Magyarországi fősztádos nádorának élete. Irta **Horváth Mihály.**

Pályaképek főherceg József nádor életéből.
Irta **Gary János.** Ára díszkötésben 6 ft. o. 6.